

Energie, Magnetismus, Spannung

„Auswendige Tage“: G. Feyrers Tagebuch von ihrem Jahr in Graz

Gundi Feyrer
Auswendige Tage
 Grazer Tagebuch
 276 S., geb., S 300 (Droschl Literaturverlag, Graz)

Das Ziel eines privaten Journals ist zweifellos das Wiedergeben von persönlich Erlebtem. Gundi Feyrers „Auswendige Tage“ beginnen mit einer starken Geschichte. Die Schriftstellerin wird für das Jahr 1995 als Stadtschreiberin nach Graz eingeladen und kommt an einem der ersten Jännertage um „11 Uhr 30“ auf dem Bahnhof an. Feyrer wartet auf die Leute, die die Einladung ausgesprochen haben, „es ist aber niemand da, der ein Gesicht machte, mich abzuholen, auch nicht nach zehn Minuten“. Es vergehen 20 Minuten, schließlich „rutscht“ sie „mit dem Gepäck eines ganzen Jahres“ in ein Taxi. Im Einladungsbüro merkt sie, daß dort nie ein Gedanke ans Abholen existiert hat. Die „Künstler- und Dienstwohnung“ ist „groß und luftig“, die Möbel sind „zu einem Haufen aus verschiedenen Möbellagern zusammengeschliffen, lieblos, aber angenehm“.

Feyrers Erzählweise ist authentisch und schonungslos. Im Tagebuch gebraucht sie verschiedene Textsorten. Die überzeugendsten sind die kleinen Tagesaufsätze, die offen über ihre Tätigkeiten, Gewohnheiten oder Gedanken Mitteilung machen. Die Stichwörter dagegen sind zwar „gattungsgerecht“, stören aber das epische Zusammenspiel. Diese Autorin kann auch mehr als: „Ansonsten: einkaufen, kochen, essen, im Café um die Ecke, Café Preinsack, Zeitung lesen, Kuchen essen.“

Gundi Feyrer konstatiert, daß sich ihr Schreiben mit jedem

Ort, dem sie sich geöffnet hält, ändert. Sie gibt Auskunft über das Arbeiten, ihre Lektüre (Nietzsche, „Mutzenbacher gelesen“), die Fernsehgewohnheiten, ihre Freizeit (zum Beispiel Opernbesuche) und den Grazer „Freundeskreis“. (Am 11. Dezember lesen wir – bei voller Namensnennung – einen Satz über den Verleger des „Tagebuchs“ und seine Ehefrau, am Tag danach findet der Lektor Eingang, mit dem Gundi Feyrer „beim Italiener“ zum Abschied essen geht. Wie gut, daß Verleger und ihre Lektoren so uneitel sind.) Der Leser erfährt, daß Feyrer Bankomatbenutzerin ist und wo



„Sofort Schreiblust“: Gundi Feyrer.

Photo: Droschl

sie ihre Manuskripte kopiert. Das Tagebuch ist lebendig, zumal die Autorin sich auch aufregen und toben kann.

Man könnte den Tagesablauf der Stadtschreiberin minutiös nachvollziehen, mit ihr durch die schlecht sortierten Buchläden ziehen, in den „völlig versifften Laden“ namens Café Nordstern am Hauptplatz gehen, aber auch in den Phantasien mitflattern oder sich mit ihr über einen an der Börse spekulierenden Laibacher „Philosophiestudenten“ mit dem Mercedes wundern.

Im „Tagebuch“-Jahr liest Gundi Feyrer beim „Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb“ in Klagenfurt mit. „Ändere Text für Klagenfurt an vielen Stellen nochmals“, erfährt man, und daß eine ideenlose Reporterin samt nervösem Kameramann ein Porträt über sie drehen soll. Dazu die spätere 3-sat-Preisträgerin: „Einen Schriftsteller schreibend zu filmen ist lächerlich: Das kann man sich ja denken, daß ein Schriftsteller schreibt.“ Ein Satz, geschaffen für das Stammbuch Autoren abfilmender ORF-Reporter. Die Eintragungen über den Klagenfurter Preis, die Vorgeschichte (sie muß als erste lesen) und die Folgen, gehören zum Aufschlußreichsten des Tagebuchs.

Das Ende kommt eher abrupt und zusammenhanglos am 16. Dezember. Ohne viel Beiwerk heißt es: „Mit Julia Verabredung im Laufke ... Bevor wir gehen, schenkt sie mir noch eine kleine ungarische Tasse, für den Anfang in Madrid. Dann kommt Christopher, und die beiden bringen mich zum Bahnhof. Dann geht alles sehr schnell, der Zug bewegt sich, und ich verlasse Graz.“ Gundi Feyrer „lebt jetzt in Madrid“, erfährt man auf der vorderen Buchklappe, und am 13. Mai schreibt sie: „In Wien wäre ich gern Stadtschreiber. Sofort Schreiblust. Andere ‚movimientos‘ in der Luft.“

Nach Prädikaten und Beurteilungen für Feyrers Buch muß man nicht lange suchen. Sie treibt ihr Tagebuch zusammen und auseinander. Sie hat (siehe Eintragung vom 12. September) mit „Energie, Magnetismus, Spannung, Lebenskraft“ gearbeitet. Es ist ein persönlicher Band bar jeder Peinlichkeit, ein exemplarisches Stück Literatur aus der Journal-Gattung: Es ist nicht ihr erstes, hoffentlich auch nicht ihr letztes Tagebuch!

JANKO FERK